



Militär-Tagblatt

Enztalbote Wildbader Zeitung
Amtsblatt und Anzeiger für Wildbad
und das obere Enztal

Ercheint täglich, ausgenommen Sonn- und Feiertage. Bezugspreis monatlich 1.80 RM. frei ins Haus geliefert; durch die Post bezogen im innerschweizerischen Verlehr monatlich 1.86 RM. Einzelnummer 10 Pf. — Stotomato Nr. 50 bei der Oberamtskanzlei Ravensburg (Schweiz) Wildbad. — Druckerei: Enztaldruckerei & Co., Wildbad; Vorsetzer: Gewerbetreibender Filiale Wildbad. — Postfach Nr. 2174 Stuttgart.
Anzeigenpreise: Im Anzeigenteil die einseitige 10 mm breite Zeilenlänge 4 Pf., Familien-Anzeigen, Vereinsanzeigen, Stellenanzeigen 3 Pf.; im Textteil die 90 mm breite Zeilenlänge 12 Pf. — Rabatt nach vorzugeschriebenem Tarif. — Schluß der Anzeigenannahme täglich 9 Uhr vormittags. — In Kontofällen oder wenn gerichtliche Betreibung notwendig wird, fällt jede Nachzahlungstrafe weg.
Verlag u. Verantw. Schriftleitung: Theodor Graf, Wildbad i. Schw., Wilhelmstr. 94. Tel. 479. — Wohnung: Villa Hubertus

Nummer 238

Freitag den 11. Oktober 1935

Freitag den 11. Oktober 1935

Freitag 479

70. Jahrgang

Die stille Insel

Italien hat am 2. Oktober die Feindseligkeiten gegen Abessinien ohne Kriegserklärung eröffnet. Und schon am 7. Oktober waren der Völkerbundsrat und seine Ausschüsse dahintergekommen, wer den Krieg angefangen habe! Bereits am 9. Oktober soll die Versammlung des Völkerbundes beschließen, was nun weiter geschehen — oder nicht geschehen soll.

In Anbetracht der Schwere der Genfer Mission wird man zugestehen müssen, daß das noch ein schnelles Verfahren ist. Möglich war es ja auch nur, weil das Verfahren, genau gesehen, seit Jahr und Tag im Gange ist. Anfang Dezember 1934 ereignete sich der Zwischenfall von Ualual, mit dem der Streit zwischen Italien und Abessinien begann. Noch im selben Monat wurde der Völkerbund erstmals mit der Streitfrage befaßt. „Schon“ am 3. September 1935 war ein Ausschuss des Völkerbundes mit seinem salomonischen Urteil fertig: beide Mächte seien unschuldig an dem Zwischenfall. Vom 6. bis 25. September tagte der Völkerbundsrat, dessen Bericht von Italien abgelehnt wurde. Vom 2. bis 6. Oktober arbeitete sich der italienische Vorkommission dreißig Kilometer tief in abessinisches Land hinein und endete vorläufig mit der Besetzung von Adua. Und schon weiß der Völkerbund, wer der Angreifer ist, wenn er auch nicht so unart ist, das harte Wort Angreifer zu gebrauchen.

Nur was zu geschehen habe, um weiteres Blutvergießen zu verhindern, weiß der Völkerbund leider noch nicht. Und so bleibt alles beim alten: Italien, das für den Fall eines unfreundlichen Beschlusses so oft mit seinem Austritt gedroht hatte, bleibt seelenruhig im Völkerbund. Das Genfer Drumherumgerede geht unbeskränkt weiter, so schreiben die Leipziger Neuesten Nachrichten. Der Krieg nimmt, nachdem die Sieger von Adua verschnauft haben, seinen Fortgang. Eine wunderliche Welt, diese Welt des Völkerbundes! Nur England drängt auf Sanktionen, freundschaftliche Sanktionen sozusagen. Nur nichts, was Italien weh tun könnte! Die Versammlung des Völkerbundes wird am Mittwoch also wieder einmal das schwierige Problem zu lösen haben, wie man einem Mitglied den Pelz wäscht, ohne ihn nah zu machen.

Frankreich steht derweilen über die Antwort auf die britische Anfrage wegen Unterdrückung etwaiger Sanktionen seine Bemühungen fort, England in ein Militärbündnis hineinzumandrieren. Und Frankreichs allergeringster Verbündeter, die Tschekoslowakei des Herrn Beneš, feiert die Schlagkraft der roten Armee. Ach ja, wenn man in Genf zwischen zwei streitenden Völkerbundsmittgliedern Frieden zu stiften bemüht ist, bekommt die Welt ringsum ein merkwürdiges Aussehen! Und inmitten dieser brodelnden Welt der Hinterhältigkeit und Heuchelei liegt nach den Worten des Führers Deutschland wie eine stille Insel! Und darf froh sein, daß der Führer es gerade nach zur rechten Stunde von der Verpflichtung freigemacht hat, die Genfer Komödie noch länger mitzuspielen. Denn was da in Nordafrika vorgeht, ist nur dazu angetan, uns klarzumachen, vor welchen Gefahren die große Tat des Führers uns vor nunmehr zwei Jahren bewahrt hat.

Sehen wir die Dinge im Licht der Geschichte der letzten vierzig Jahre. Durch die erste Schlacht von Adua hatte Abessinien seine Unabhängigkeit gegen das vordringende Italien gewahrt. Damit begnügte es sich. Es blieb mit seiner Rüstung auf dem Stande der neunziger Jahre des vorigen Jahrhunderts stehen. Italien aber schritt stetig fort. Es rüstete neuerdings mächtig zu Wasser, zu Lande und zur Luft. Und wenn es vom Völkerbund heute als Angreifer festgesetzt, dabei aber doch immer mit Samthandschuhen angefaßt wird, so verdankt es das seiner fortgeschrittenen Rüstung. Für sich selbst aber darf es dabei die Beruhigung haben, daß es, wenn schon der Angreifer, so doch wenigstens der militärisch überlegene Angreifer ist. Und nun denke man sich in der Lage von Abessinien ein Deutschland, das brav im Völkerbund verblieben wäre und den Ausgleich seiner Rüstung mit der der Hochgerüsteten, die die vertragsmäßige Abrüstung dauernd sabotiert hatten, vertrauensvoll dem englisch-französischen Wohlwollen anheimgestellt hätte!

Nach der Meinung der Hauptmächte des Völkerbundes hätte Deutschland gegenwärtig auf dem Stande der unzulänglichen Rüstung ausarren sollen, der ihm 1919 zubilligt worden war. Wenn seine Nachbarn derweil vertragswidrig aufrüsteten, so daß es mehr und mehr hinter ihnen zurückblieb, statt daß sie sich ihm angeschlossen, so hätte es sich dadurch in seinem gläubigen Vertrauen auf das Wohlwollen besonders der englischen Diplomatie nicht irremachen lassen sollen; die Ansicht vertreten ja englische Politiker aus Gründen parteipolitischer Zweckmäßigkeit nicht ungerne noch heute. Und was lehrt das abessinische Beispiel den, der Augen hat zu sehen, über jeden Zweifel deutlich? Eines Tages wäre der Rüstungsabstand zwischen

Deutschland und seinen Nachbarn so groß gewesen, wie er heute zwischen Abessinien und Italien ist. Und wenn dann eines Tages einer der Nachbarn — es braucht nicht einmal die große Militärmacht Frankreich zu sein — das Banner des jacta egoismo enthüllt hätte und in Deutschland einmarschiert wäre, wohlwollend gedeckt durch die „unvergleichliche“ rote Armee — was dann?

Dann wäre der Völkerbundsrat zusammengetreten, hätte Ausschüsse, Unterausschüsse und Untertunterausschüsse eingesetzt, und hätte nach langer Beratung dem Völkerbund irgend etwas „empfohlen“. Und der Völkerbund hätte den Angreifer vielleicht als Angreifer bezeichnet, hätte vielleicht sogar „Sanktionen“ gegen ihn gefordert, aber mit dem praktischen Zusatz: sie dürften dem Angreifer unter keinen Umständen weh tun. Und manter wäre nebenher der Schaden zwischen englischen und französischen Sonderinteressen gegangen, der nicht gerade dazu geeignet gewesen wäre, das Verfahren zu beschleunigen. Und was wäre mittlerweile aus der „stillen Insel“ Deutschland geworden? Der wehrlose Kriegsschauplatz für den Interessentkampf der anderen wie im Dreißigjährigen Kriege.

Darum hat der Führer mit Recht Deutschland als stille Insel doch nur deshalb gepriesen, weil ihr Schutz und ihre Verteidigung in ihre eigene Hand gelegt ist. Weil wir, um unser Recht zu schützen, nicht länger auf das Wohlwollen fremder Gewalten angewiesen sind. Und wenn der und jener Deutsche vielleicht bisher noch nicht recht begriffen hatte, was die großen Befreiungstaten vom Oktober 1933, der Austritt aus dem Völkerbund, und vom März 1935, die Wiederherstellung der Wehrhoheit, für uns und unsere Zukunft bedeuten — das abessinische Beispiel kann ihn darüber aufklären.

Peter Heiling, der erste Deutsche in Abessinien

Von Dr. Friedrich Schillmann

Abessinien ist im Mittelalter den Europäern fast völlig unbekannt gewesen. Man wußte nur, daß jenes Volk bereits im vierten Jahrhundert das Christentum angenommen hatte und von Königen beherrscht wurde, die Nachkommen Davids, des Sohnes des biblischen Königs Salomon und der Königin von Saba, sein sollten. Auch das sagenhafte Reich des Priesters Johannes suchte man in Abessinien. Tatsächlich aber hat man nicht erfahren, da das Land rings von mohammedanischen Völkern umgeben war, die den Europäern den Zutritt verwehrten. Erst im 16. Jahrhundert sind Portugiesen nach Abessinien gekommen; sie kämpften dort gegen die Mohammedaner und retteten das Christentum des Landes vor der Vernichtung durch den Islam. Im Gefolge der Portugiesen erschienen auch hier die Jesuiten. Sie bemühten sich, die Könige und die Bewohner für die römisch-katholische Lehre zu gewinnen. Denn die Form des Christentums, die in Abessinien herrschte, war die monophysitische. Sie leugnete die Dreieinigkeit und erkannte nur eine gottmenschlische Natur in Christus an. Sie galt in Rom als ketzerisch. Da das Christentum von Ägypten aus nach Abessinien gelangt war, hatte man immer die Verbindung mit dem Patriarchen von Alexandria aufrechterhalten und den obersten Geistlichen aus der ägyptischen (koptischen) Kirche genommen.

Am Anfang des 17. Jahrhunderts konnte die jesuitische Mission in Abessinien bedeutende Fortschritte verzeichnen, da der König Susneus ihr freundlich gesinnt war. Er empfing Briefe des Papstes und trat im Jahre 1622 selbst zur römischen Kirche über. Der Papst landete in dem Spanier Alfons Mendez, der dem Jesuitenorden angehörte, einen katholischen Patriarchen in das Land, der nun den König drängte, auch seine Untertanen dem römischen Glauben zuzuführen. Die Jesuiten erregten viel Unwillen, denn man fühlte, daß sie nach der Herrschaft im Lande strebten. In einzelnen Gegenden flammten Aufstände empor, und der Sohn und Nachfolger des Susneus, der König Basildes, der immer ein Gegner der Politik seines Vaters gewesen war, entschloß sich 1634, die Jesuiten aus dem Lande zu weisen und die koptische Religion wieder einzuführen.

In dieser erregten Zeit erschien der erste Deutsche im Königreich Abessinien. Peter Heiling, der Sohn eines Lübecker Goldschmieds, hatte das Gymnasium seiner Vaterstadt besucht und sich als ein begabter Schüler gezeigt. Da ihm die Mittel zum Studium fehlten, nahm sich der Kaiserliche Feldmarschall des Jünglings an und übertrug ihm den Unterricht seiner Kinder. Mit diesen ist er als eine Art Hofmeister 1628 nach Paris gegangen und dort drei Jahre geblieben. Hier machte er die Bekanntschaft des gelehrten Holländers Hugo Grotius, der damals als Flüchtling mit einer vom König Ludwig XIII. bewilligten Pension in der französischen Hauptstadt lebte und ein großes Haus führte. Heiling muß auf ihn einen besonderen Eindruck gemacht haben, denn er durfte seine Pferde und Wagen benutzen. Die beiden Männer haben später miteinander im Briefwechsel gestanden. In Paris lernte Heiling, der ein über-

zeugter Protestant war, eine Anzahl junger Leute kennen, die sich das Ziel gesetzt hatten, die Lehre Martin Luthers zu verbreiten. Während in Deutschland der Dreißigjährige Krieg tobte, zogen sie hinaus, Peter Heiling mit ihnen. Er begab sich nach Vialien und der Insel Malta. Dann fuhr er als Pilger verkleidet nach Alexandria. Hier fand er bald freundliche Gönner bei den morgenländischen Christen.

Heiling begab sich dann nach Kairo und weilte längere Zeit in einem ägyptischen Wüstenkloster, um die arabische Sprache zu lernen. Dabei verkehrte er mit der hohen katholischen Geistlichkeit in Kairo, ebenso mit dem griechischen und koptischen Erzbischof. Wir besitzen ein Schreiben von ihm aus Kairo an seine Lübecker Freunde, aus dem hervorgeht, daß er mit Takt und Festigkeit seinen Standpunkt vertrat und vielleicht darum bei allen Konfessionen Ansehen genoss.

Im Herbst 1634 weilte nun eine abessinische Gesandtschaft in Ägypten, um zum erstenmal nach der Jesuitenvertreibung wieder einen Erzbischof aus der koptischen Kirche vom Patriarchen von Alexandria zu erbitten. Auf Grund seiner Beziehungen erlangte Heiling die Erlaubnis, diesen Mann zu begleiten. Auf der langen Reise muß er die Gunst des Kirchenfürsten gewonnen haben, denn nach seiner Ankunft in Abessinien sorgte dieser dafür, daß Heiling Kinder aus vornehmen Familien in den abendländischen Wissenschaften unterrichten durfte. Sein Ruf drang bis zum König, der ihn in einer Audienz empfing und dabei einen so tiefen Eindruck von ihm erhielt, daß er ihn zu seinem Geheimen Rat und Minister ernannte. Später hat er ihn sogar mit einer abessinischen Prinzessin verheiratet.

Ueber Heilings Tätigkeit in Abessinien erfahren wir nichts. Er soll das Johannes-Evangelium in die landesübliche amharische Sprache überföhrt haben, während man bisher dort nur eine Bibelübersetzung in der alten äthiopischen Sprache besaß, die aber nur von der Geistlichkeit verstanden wurde. Wir wissen noch, daß der Deutsche etwa 16 Jahre später, nachdem er vom König mit Ehren überschüttet worden war und großen Reichtum erworben hatte, Abessinien verließ, um sich nach Ägypten zu begeben. Vielleicht wollte er von dort wieder die Heimat aufsuchen. Ob er, wie ein Bericht sagt, im Uebereifer in Abessinien gegen die Verehrung der Heiligen und der Jungfrau Maria auftrat und damit Anstoß erregte, ist nicht festzustellen. Jedenfalls hat er Ägypten nicht erreicht, da er unterwegs von räuberischen Arabern ermordet wurde. Sein Tod fällt wahrscheinlich in das Jahr 1652. Der Name des Deutschen aber wurde von den Abessiniern noch lange mit Bewunderung genannt.

Adua

Bilder aus der eroberten Tigre-Hauptstadt

Wie vor fast 40 Jahren — knapp fünf Monate fehlen — ist die kleine abessinische Grenzstadt Adua wieder zum Weltgespräch geworden. Am den sehr schwer erkämpften italienischen Sieg, der die Revanche für die Niederlage von 1896 darstellt, richtig beurteilen zu können, sei einiges über die Lage und allgemeine Bedeutung Aduas mitgeteilt.

Adua ist von der italienisch-erithräischen Grenze nicht weiter entfernt als etwa 35 Kilometer. Der italienische Vormarsch konnte also auf strategischen Straßen vorgenommen werden, die von den italienischen Pionieren gebaut worden waren. Sobald die Truppen weiter durchstießen wollten, um ihren Sieg auszubeuten, werden sie vor allem neue Straßen bauen und jede einzelne Teilstellung stark besetzen müssen.

Adua selbst ist die Hauptstadt der Provinz Tigre. In friedlichen Zeiten gehört sie zu den bedeutendsten Marktplätzen Nord-Abessiniens und dieser Handel geht fast ausschließlich nach Erithräa, im besonderen nach dessen Hauptort Asmara. Die Stadt ist ziemlich in der Mitte des Hochplateaus gelegen, in fast gleicher Entfernung von den zwei größeren Flußtalern des Takkas und des oberen Mareb. Ein kleinerer Bach, der durch das Stadtgebiet von Adua fließt, trägt zu der Fruchtbarkeit des engeren Bezirkes viel bei. Die Höhe Aduas beträgt 1965 Meter. Die Häuser sind meist an einem Hügelabhang entlang gebaut. Es sind auch Befestigungen vorhanden, die aber für einen modernen Europäer kaum solchen Namen verdienen.

Nördlich der Stadt erhebt sich das hohe Bergmassiv des Schelobo. Der Aufstieg auf diesen ist außerordentlich schwierig und, wie die militärischen Sachverständigen glauben, werden ein Rückzug des abessinischen Ras Senem und die Besetzung dieser Berggruppe, aus der er kaum vertrieben werden könnte, die Rücklinie der italienischen Armee schwer bedrohen können. Im Osten ragen dazu noch weit höhere Gipfel auf, der Semayata mit 3090 Metern, im Süden der Ras Dajan mit mehr als 4000 Meter.

Adua macht durchaus nicht den Eindruck einer „Hauptstadt“. Seine Straßen sind trumm und steil. Kleine Häuserchen oder Hütten aus Stein mit Strohdach, manchmal auch Schieferplatten, stehen auf ihren Seiten. Der Tourist aber

Könnte hier früher immer das Gefühl eines harmlosen glücklichen Familienlebens erhalten, das jetzt durch den italienischen Angriff vernichtet worden ist. In kleinen Gärten wuchsen zahlreiche exotische Pflanzen, die meist aus Ägypten oder Syrien eingeführt wurden. Zwischen diesen sieht man viele kleine Kapellen und Kirchen. Die Hauptkathedrale steht auf der Höhe des Stadtbirges. Es ist ein gewaltiger Bau mit einem Kuppeldach. Sie wurde, wie man hört, von einem italienischen Architekten erbaut. In ihrer Nähe dürften sich auch die Paraden des Roten Kreuzes befinden.

In geringer Entfernung von Adua erblickt man die Ruinen von Tremona. Das war der ehemalige Sitz der Jesuiten, die zwei Jahrhunderte lang ziemlich starken Einfluß an dem kaiserlichen Hofe hatten, dann aber etwa um 1835 bis auf den letzten vertrieben wurden. Die Klosterbauten werden heute von den Bauern gemieden, weil man in ihnen den Sitz böser Geister vermutet. Uebrigens ist Adua nur die Nachfolgerin einer anderen Stadt, welche in grauer Vorzeit der Hauptplatz eines großen Reiches gewesen sein soll, das sich von den Ufern des Nils bis zum Kap Guardafui, dem westlichsten Punkte Afrikas, heute in Italienisch-Somaliland erstreckte.

Keine Schlachten, nur Vorgefichte!

Die erdräumlichen Schwierigkeiten in Abessinien
Von Oberstleutnant a. D. Benary.

Auch im italienisch-abessinischen Feldzug weist die erdräumliche Lage den Feldherren hüben und drüben den Weg. Italien liegt mit seinen Kolonien Eritrea und Somaliland grenzförmig im Norden und Nordosten, Südosten und Süden um Abessinien. Es ist gegeben, daß es keine Armee aus allen diesen Aufmarschräumen gegen das Kraftzentrum seines Gegners, seine Hauptstadt Addis Abeba, und den sie mit der Außenwelt verbindenden Schienenstrang nach Dschibuti vormalig vordringen läßt. So haben sich schon gleich zu Beginn der Operationen fünf Stoßrichtungen ab. Im Nordwesten an der Grenze von Eritrea gegen Ägypten und den Sudan in Richtung auf den Tanasee, im Norden aus dem Herzen der Kolonie Eritrea mit der Eisenbahn Massaua-Asmara als Schlagader gegen die Linie Adua-Adrigat; im Nordosten längs der Grenze von Französisch-Somaliland über das Bergmassiv von Mussa Ali gegen die Bahn Dschibuti-Addis Abeba unmittelbar; im Südosten in die Provinz Ogaden hinein auf Harar und im Süden in der Nähe der Grenze gegen Englisch-Kenya und Uganda in Richtung auf Addis Abeba.

Es wird nicht leicht sein, die Bewegung dieser Stoßgruppen so in Einklang zu bringen, daß sie in der Stunde der Entscheidung rechtzeitig und gleichzeitig zur Stelle sind. Außer dem Gegner sind es im Norden und Nordwesten hohe unwegsame Gebirgszüge, im Nordosten, Südosten und Süden glühende Wüstengürtel, die sich ihnen hindernd in den Weg legen. Der Angriß aus Somaliland kann überhaupt nur in den Flußläufern des Web und Scheboli-Web vorgetragen werden. Im Tale des Web ist er bisher nicht über die Belegung der Grenzstadt Dolo hinweggekommen. Im Flußgebiet des Dolo-Web standen die Italiener schon vor der Eröffnung der Feindseligkeiten eine Strecke im strittigen Gebiet um Alual. Hier scheinen sie ihre Spitzen mit Marschrichtung auf Harar, die Hauptstadt des abessinischen Kronprinzenlandes, vorzutreiben, von wo aus sie die Eisenbahnlinie nach Dschibuti schon beherrschen würden. Im Nordosten ist der italienische Vorstoß anscheinend am Massiv des Mussa Ali hängen geblieben. Ueber den Vorstoß im Nordwesten sind die Nachrichten noch spärlich. Alle Aufmerksamkeit wendet sich somit dem Stoß aus Norden zu, für den die Italiener anscheinend ihre Hauptkräfte, zumindest zwei Armeekorps, zur Verfügung gestellt haben. Der Name Adua, die Stätte der italienischen Niederlage vor 39 Jahren, die Schmach, die Schmach von damals durch eine weithin leuchtende Walfalle stößt am Nil noch erheblich weiter in den Sudan vor, und man erzählt jetzt ganz zufälligerweise, daß dort in einer Entfernung von 150 Meilen von der Subangrenze, auf abessinischem Gebiet, eine englische Militärstation besteht. Dieses Gebiet liegt aber soweit ab von der italienischen Ausgangsbasis, daß es vorläufig wohl überhaupt nicht in die militärischen Berechnungen des Oberkommandos einbezogen werden kann.

Was kommt nach Adua?

Schwierigkeiten in den Vorgefichten — Entscheidungen erst im Berggelände zu erwarten — Strategisches Ziel der Italiener die Bahn Dschibuti-Addis Abeba — Tanaseegebiet gefährliche Zone

Daß die Italiener beim Einmarsch in Abessinien zunächst Geländegewinn machen würden, war vorauszusehen. Die vom Regus angekündigte Zurücknahme der Truppen um 30 Kilometer hinter die Grenze ließ sogar erwarten, daß die Heereskolonnen Mussolini in einen leeren Raum vorstößen würden, in dem sie keinen Widerstand fänden. Man hat auch auf italienischer Seite mit leichten und raschen Anmarschgeschwindigkeit gerechnet, und die Einnahme Aduas, etwa 30 Kilometer von der Grenze entfernt, auf das Kom aus Prestigegegründen so großen Wert legt, wurde vorausgesagt.

Man hat sich die Sache erheblich mehr Mühe kosten lassen müssen, als man in Rechnung gestellt hatte. Und das, obwohl die Italiener von vornherein diejenigen Waffen in stärkstem Maße einsetzten, in denen sie den Abessiniern weit überlegen sind. Der italienische Oberbefehlshaber hat offenbar das Bestreben, den Nahkampf der Infanterie nach Möglichkeit zu vermeiden. Er setzt Artillerie, Tanks und Flugzeuge gegen die leichtgebauten abessinischen Ortschaften ein, ein Aufwand, der in einem beinahe grotesken Gegensatz zum Kampfbild steht. Erst wenn durch die vernichtende Wirkung dieser mechanischen Kampfmittel so große Zerstörungen auf der gegnerischen Seite angerichtet worden sind, daß mit einer ernsthaften Verteidigung nicht mehr gerechnet werden kann, geht die italienische Infanterie vor und besetzt die Ortschaften. So ist Adrigat gefallen, Adua in die Hände der Italiener gelangt. So wird der Angriff auf Wolkait und Jamabia an der Eritreafront wie der auf Korahi und Gerlobudi an der Ogadenfront vorbereitet. Mairaba soll nach heftiger Artilleriebeschichtung ebenfalls genommen sein.

Immerhin hat man trotz der Massierung wirkungsvoller Angriffswaffen an einzelnen Stellen noch sehr heftigen Widerstand der Abessiniern, die offenbar die Kunst, Feldbefestigungen anzulegen, rasch gelernt haben, gefunden. Vor allem aber werden die Italiener vorläufig ihres Geländegewinns noch nicht recht froh, denn immer wieder tauchen an ihren Flanken und im Rücken kleine abessinische Truppenabteilungen auf, die sie lebhaft beunruhigen und den weiteren Vormarsch verzögern. Auf abessinischer Seite mißt man den derzeitigen Kämpfen überhaupt keine entscheidende Bedeutung bei. Man vermeidet geistlich Gesichtspunkte größeren Ausmaßes und bemüht sich, die Italiener immer wieder zu Einzelaktionen zu zwingen, um so eine Zersplitterung ihrer Kräfte herbeizuführen. Die Taktik ist auf Hinhalten und Verzögern eingestellt.

Das mag seine Hauptursache darin haben, daß die abessinische Mobilisierung langsam fortschreitet und daß man also noch garnicht in der Lage ist, sich zu einem Kampf im Großen zu stellen. Man hat aber auch garnicht die Absicht, das in den Grenzgebieten zu tun, in die der italienische Vormarsch bisher eindringen konnte. Je länger man den Feind hier zu beschäftigen vermag, umso besser kann man die Verteidigung in dem zerklüfteten Hochgebirgsgebiet vorbereiten, das das Zentralmassiv von Abessinien bildet. Es wird noch eine ganze Weile dauern, bis die Italiener dorthin gelangt sind, und erst die Kämpfe, die sich dann abspielen werden, können entscheidende Bedeutung haben.

Es wäre natürlich naiv, annehmen zu wollen, daß das italienische Oberkommando diese Taktik nicht durchschaut, und daß es sich willenlos in eine Situation hineinlocken lassen würde, die für die des Landes unkundigen Italiener erheblich schwieriger sein wird als die jetzt im Berggelände vorgehende. Die Kämpfe im Norden in der Provinz Tigre sind wahrscheinlich überhaupt nicht als die entscheidenden gedacht. Wenn mit so starken Kräften auf Adua vorgestoßen wurde, so geschah das eben, um symbolhaft die Schlappe des Jahres 1896 auszuwehen. Das gigantische strategische Ziel der Italiener ist aber zunächst die Bahnlinie Dschibuti-Addis Abeba. Sie soll nach einer Agentenmeldung, die von der in Paris sitzenden Direktion der Bahngesellschaft bisher allerdings noch nicht bestätigt wurde, an zwei Stellen bereits mit Bomben belegt worden sein. Vor allem kommt aber hier den Operationen der italienischen Division, die unmittelbar eingesetzt wurde und deren Vorgehen bisher etwas nebensächlich behandelt

worden ist, die größte Bedeutung zu. Es wird jetzt veranlagt, daß sie mit zahlreichen Tants im Wüstengelände der Danakil in ziemlich raschem Tempo in Richtung auf die Bahn vorstößt. Ihr Ausgangspunkt liegt von allen italienischen Stellungen der Bahnlinie am nächsten und sie hat zunächst nur verhältnismäßig flaches Gebiet vor sich. Die Hauptbeschwerden, die sie zu überwinden hat, liegen in der klimatischen Natur des Landes. Der Vormarsch von der Ogadenfront her, in Richtung auf Harar angelegt, würde dem gleichen Ziel zustreben, wenn hier auch eine erheblich größere Strecke und schwierigeres bergiges Gelände zu überwinden ist. Die Absehnung der Eisenbahn Dschibuti-Addis Abeba, die, wenn der Vormarsch von Süden her ebenfalls glückt, gleichzeitig auch die Karawanenstrasse, die aus Britisch-Somaliland nach Abessinien hineinführen, abschneiden würde, soll die Möglichkeit der Versorgung des Landes mit Waffen und Munition unterbinden und dadurch längeren Widerstand unmöglich machen.

Gelingt dieser strategische Plan, dann bliebe immer noch die Zufuhrmöglichkeit vom Sudan her, die im wesentlichen eine Frage der künftigen Entscheidungen Englands sein wird. Sollte von dieser Seite eine Versorgung Abessiniens erfolgen, so würde die Nordgruppe der italienischen Truppen, die jetzt in Tigre und um Adua operiert, wahrscheinlich sich veranlassen sehen, in das Gebiet des Tanasees vorzustoßen, und das würde dann möglicherweise zu Auseinandersetzungen mit England führen, das diese Gegenden keinesfalls der italienischen Herrschaft überlassen wird. Uebrigens würde eine Besetzung der Provinzen Amhara, Dembea und Agauadir noch nicht einmal genügen, um die Verbindung mit dem Sudan zu unterbrechen. Die Provinz Westarabien auszuschließen, dem Kampfwillen der Heimat einen mächtigen Auftrieb zu geben, hat diese Schwerpunktwahl offensichtlich nicht wenig beeinflusst. Der Erfolg scheint den Italienern recht zu geben. Adua ist gefallen. In Adrigat weht die italienische Flagge. Mairaba, der Straßennotenpunkt, von dem die Karawanen nach Westen zum Tanasee, nach Süden über Kalaba-Magdala führen, ist dagegen zur Stunde noch in der Hand der Abessiniern. Die Abessiniern stehen vor der Frage, ob sie den Widerstand hier in der Nähe der Grenze oder vielleicht unter Einnahme einer Zwischenstellung auf dem 2000 Meter hohen Berge südlich Adua in ihrer Hauptwiderstandslinie Makale-Ataba-Massimo aufnehmen sollen. Vorläufig scheinen sie noch der ersten Lösung zuzuneigen.

Unter allen Umständen sind die bisherigen Kämpfe auch in diesem Raume nur als Vorgefichte zu werten. Sie machen mit ihrer geschickten Bereitstellung der Kräfte, mit der Ueberwindung der schon hier nicht unbedeutlichen Geländehindernisse der italienischen Führung und den italienischen Truppen alle Ehre. Diese sind aber zweifellos von einer erheblichen Ueberlegenheit — man spricht von 120 000 Mann — gegen eine Unterlegenheit von 7000, allerhöchstens 12 000 Abessiniern, mit Tank, Fernartillerie und Maschinengewehren, gegen wenig Gewehre und wenige Maschinengewehre erfochten worden. Die Hauptbeschwerden beginnen erst, wenn das italienische Heer tief in das Land gedrungen ist und die Abessinier Gelegenheit haben, ihre Geländekenntnis, ihre Gewandtheit im Buschkrieg durch Beunruhigung ihrer Nachschubstrassen geltend zu machen. Man bedenke: allein 200 000 Liter Wasser sind täglich einem Heere von 100 000 Mann nachzuführen.

Die Abessiniern halten ihre Haupttruppe bisher im Innern des Landes zurück, um sie gegen diejenige Stoßgruppe einzusetzen, die ihnen die meisten Erfolgsaussichten zu bieten scheint. Ob ihnen bei der Unwegbarkeit des Landes jede Truppenverschiebung rechtzeitig glücken wird, ist eine andere Frage. Im Augenblick scheint ein abessinisches Kraftzentrum, anscheinend 150 000 Mann, sich ostwärts der Hauptstadt südlich und nördlich der Bahnlinie nach Dschibuti zu bilden.

Eine Enttäuschung haben alle jene erlebt, die mit einem großen Schlag der italienischen Luftstreitkräfte nach den Lehren ihres Meisters Douhetes rechneten, sei es, daß die italienischen Luftstreitkräfte erkannten, daß Abessinien ihren Bomben und Maschinengewehren keine lohnenden Ziele bot, sei es, daß Mussolini aus Scham vor europäischen Bewunderungen, den vollen Einsatz der Luftwaffe unterliege. Die bisherigen Unternehmungen der italienischen Flugzeuge sind nicht über den tatsächlichen Rahmen hinausgegangen und haben nicht die Vorstellungen erreicht, die man sich auf Grund der Schriften Douhetes von einem Feldzugsbeginn gemacht hatte, in dem der Masseneinsatz der Flugzeuge

Eine große Sehnsucht

Roman von Marie Blanc-Gismann.

Lange, lange standen die drei Menschen im Bann der seltsamen Liebesgeschichte.

Sie wagten kein Wort zu sprechen, sondern hingen ihren Gedanken nach. Erst als der Arzt zu ihnen trat, schredten sie aus ihrer Verunkenheit auf und achteten auf dessen Worte.

„Ich habe in dem Gebetbuch des Toten ein Schriftstück gefunden, das seinen letzten Willen enthält. Er wünscht auf dem Klosterfriedhof in Olinda beigesetzt zu werden. Man soll ihm dabei das Bild Sabine Overhofs, das in der Truhe liegt, sowie das verschlossene eiserne Kästchen, das ebenfalls dort vorzufinden sei, mit in das Grab geben. Hören Sie selbst, was er schreibt:

„Nichts will ich von dieser Erde mitnehmen, als das Bild der Frau, um deren Willen ich die Heimat einst verlassen habe, weil es mir vom Schicksal nicht vergönnt war, mit ihr glücklich zu werden. Man soll es mir in die kalten Hände legen, damit sie mir, die mir allzu früh entrissen worden ist, im Tode nahe sei.

Auch wünsche ich, daß jenes schmale eiserne Kästchen, das in der Nähe dieses Bilds zu finden ist und meine Papiere sowie die Liebesbriefe Sabine Overhofs enthält, von niemand geöffnet wird, sondern ebenfalls mit in mein Grab kommt. Niemand soll das Geheimnis meiner Herkunft und meines Lebens kennenlernen. Für die Weinen bin ich schon seit Jahrzehnten tot und hier soll man mich nur unter meinem Namen „Pater Fernando“ zur ewigen Ruhe bestatten. Henrique Bicalho, dem ich viel Gutes verdanke, vermache ich meine Bücher, die er als Andenken an den Einsiedler betrachten soll. Die Blockhütte mit ihrer schlichten Einrichtung aber findet vielleicht wieder einen Bewohner, einen, der gleich mir aus der Welt flieht und nur der Erinnerung der vergangene Tage leben will.

„Es war für Henrique Bicalho eine selbstverständliche Pflicht, daß er den letzten Wunsch des Einsiedlers erfüllte.

Pater Fernando wurde auf dem Klosterfriedhof unter den mächtigen hochaufstrebenden Königspalmen in aller Stille zur letzten Ruhe gebettet und niemand erfuhr den wahren Namen dieses sonderlichen Heiligen.

Regina und die Bicalhos hatten sich gegenseitig das Versprechen gegeben, das Geheimnis, das Regina durch einen wunderlichen Zufall erfahren hatte, zu bewahren.

Aber oft sprachen sie in den kommenden Tagen und Wochen von dem Toten.

Und jedesmal bedauerte es Regina, daß es ihr nicht vergönnt gewesen war, die Liebesbriefe ihrer Tante Sabine an Ferdinand von Falkenberg zu lesen.

Doch der letzte Wille des Toten war ihr heilig gewesen. Jenes verschlossene Kästchen war Pater Fernando in sein einsames Grab mitgegeben worden. Nun konnte er immerfort von seiner Liebe träumen, nun war ihm vielleicht in einer anderen Welt das ersehnte Glück beschieden. Wie gern hätte Regina ihrem Vater von jener seltsamen Begegnung geschrieben und ihn gebeten, in Frieden an den Toten zu denken, dem so oft sein Fluch gegolten hatte.

Aber eine unsagbare Scheu hielt sie davon ab. Sie fürchtete sich davor, nur Hohn und Spott zu ernten, denn sie würde mit ihrem Bericht bei ihrem Vater keinen Glauben finden.

Um sich aber endlich aus der Behargie aufzureißen, in die sie seit dem Tode des Einsiedlers verfallen war, erbat sich Regina von Henrique Bicalho die Erlaubnis, die Bücher des Einsiedlers in die Bibliothek des Hausherrn einordnen zu dürfen.

Gern stimmte Bicalho zu.

Aber auch Charlotte wollte sich an dieser Arbeit beteiligen, denn ihre Phantasie wob noch immer tausend Legenden um diesen Mann, dessen letzter Wille ihr bestätigt hatte, daß er eine unglückliche Liebe in seinem Herzen getragen hatte.

Regina wehrte dem jungen Mädchen nicht, weil solche Schwärmerien zur Jugend gehören. So kam es, daß die

beden oft und viel von dem Einsiedler sprachen, während sie die kostbaren Bücher schrieben. Es waren zumeist philosophische Werke, aber auch die Klassiker fehlten nicht darunter.

Und als sich eines Tages Regina in Goethes „Werther“ vertieft hatte, zuckte sie plötzlich erschrocken zusammen, denn Carlotta rief mit erregter Stimme ihr zu:

„Tante Reg'e, sich nur, ein vergilbter Brief liegt zwischen diesen Blättern. An Herrn Ferdinand von Falkenberg steht darauf.“

Hastig eilte Regina auf Carlotta zu und nahm ihr den Brief aus der Hand. Ihre Augen irrten über die Zeilen, die von zitternder Frauenhand geschrieben waren.

Auch sie las den Namen des Adressaten. Ihr Herz begann dabei rascher zu schlagen. Der Brief schien durch einen Boten bestellt worden zu sein, denn er zeigte keinen Poststempel.

Lange starrte Regina auf den Umschlag nieder. Erst das Drängen Carlottas, die ihr ungeduldig zurief, doch den Brief zu lesen, riß sie wieder aus ihrer Verunkenheit zurüd.

Da sie ahnte, daß dieser Brief von ihrer Tante Sabine geschrieben worden war, wollte sie diese Zeilen den neugierigen Augen des Bäckers nicht preisgeben und erklärte:

„Wir haben kein Recht, diesen Brief zu lesen, Carlotta. Er gehört dem Eigentümer dieses Buches, und da dein Vater nun der Besitzer ist, müssen wir ihm diesen Brief übergeben, damit er bestimmt, ob diese Zeilen gelesen werden dürfen oder dem Feuer übergeben werden sollen. Ich glaube kaum, daß es im Sinne des Toten sein dürfte, hinterlassene Briefschaften zu lesen.“

„Der Brief ist doch offen, Tante Regi, und wenn ich ihn gelesen hätte, ehe ich dich auf meinen Fund aufmerksam machte, dann könntest du es auch nicht mehr ändern. Ich möchte doch gar zu gern etwas über die Vergangenheit des Einsiedlers erfahren. Glaubst du, daß er Ferdinand von Falkenberg hieß?“

(Fortsetzung folgt.)

die Entscheidung bringen sollte, ehe überhaupt ein Mann auf der Erde in Bewegung gesetzt war.

Zweifellos wird man nicht mit schnellen Entscheidungen zu rechnen haben. Allen Zivil-Strategen sei bis dahin geraten, sich in ihren Voraussetzungen Mäßigung aufzuerlegen. Mehr noch wie in Eritrea ist der Krieg in Ostafrika das Gebiet der Überraschungen.

Italienischer Angriff im Süden

Genf, 10. Oktober. Nach Meldungen, die hier von Borohai in Ogaden im Südosten des Landes eingetroffen sind, dehnen die Italiener jetzt ihre Offensive, die sie bisher vor allem im Tale des Webbe Schibeli vortrugen, auch auf das Zentrum der Ogaden-Front nordwestlich von Borohai und Berlogubi aus. Gleichzeitig erneuern sie ihre Bombenangriffe gegen die abessinischen Vorposten am Webbe Schibeli-Fluß, vor allem in der Nähe der Ortschaften Tacaha Katama und Dschilamo, wo am Mittwochabend gegen 7 Uhr durch italienische Bombenflieger abessinische Soldaten getötet worden sind.

Die Stellungen, die die abessinischen Truppen bezogen haben, verlaufen ganz in der Nähe von Harar. Tausende und Aberausende von Soldaten sind schon versammelt; aber immer treffen neue Scharen ein. Während sich Haufen wildaussehender Krieger mit schwereladenen Maultieren durch die engen Gassen winden, paden alle, die hier nicht gebraucht werden können, ihre mageren Habseeligkeiten zusammen, um über das Gebirge zu fliehen, hinter dem fruchtbare Täler liegen, die hinaufführen auf das Hochplateau von Addis Abeba.

Unter den Kriegern herrscht ausgelassene Stimmung. Für sie ist es sicher, daß sie die Eindringlinge besiegen und vernichten werden.

Völkerbundsursprung über Italien

Genf, 10. Oktober. Vor der Völkerbundsversammlung erklärte nach dem italienischen Delegierten Aloisi der französische Ministerpräsident Laval, daß Frankreich alle Verpflichtungen erfüllen werde, die ihm auf Grund der Völkerbundscharte obliegen. Diese Äußerung Lavals hat hier großes Aufsehen erregt. Gegen den Bericht des Sekretariates waren nur Ungarn und Oesterreich, dagegen haben über 50 Staaten ihre Zustimmung ausgesprochen.

Auf einen Einspruch Alois, worauf die „Entschließung“ in einen „Wunsch“ der Völkerbundsmitglieder umgewandelt wurde, wurde der abgeänderte Text verlesen und, da sich kein weiterer Widerspruch erhob, wurde festgestellt, daß der „Wunsch“ mit allen gegen eine Stimme bei zwei Stimmenthaltungen (Oesterreich und Ungarn) angenommen sei. Der neue Ausschuß, an dem sich somit alle Mitglieder des Völkerbundes beteiligen können, tritt Freitag vormittag zusammen. Auf mittags 12 Uhr ist die Schlußsitzung des gegenwärtigen Tagungsabschnittes der Versammlung anberaumt.

Monarchistenputsch in Athen

Athen, 10. Oktober. Amlich wird gemeldet: Die Führer der Armee haben sich an Ministerpräsident Tsaldaris gewandt und ihm mitgeteilt, daß die Armee die Rückkehr des Königs und die Wiedereinsetzung der Monarchie verlange. Der Ministerpräsident trat daraufhin sofort zu einer Sitzung zusammen, in der der Rücktritt der Regierung beschlossen wurde. Die Armeeführer haben General Kondylis gebeten, die Regierung zu übernehmen.

Kondylis behält sich zunächst seine Entscheidung vor, hat sich dann aber bereit erklärt, dem Verlangen der Armeeführer nachzukommen und die neue Regierung zu bilden.

General Kondylis übernimmt das Ministerpräsidium, Marineminister wird Admiral Economou, Kriegsminister General Papagos, Luftfahrtminister General Nicolaides, Vizepräsident und Innenminister wird Theotokis. Die übrigen Minister sind noch nicht bekannt.

Kondylis wird noch heute zusammen mit seinen Ministerkollegen vor der Nationalversammlung den Eid ablegen, Vizepräsident Theotokis übernimmt auch das Außenministerium.

Die Nationalversammlung wird sofort die Wiederaufrichtung der Monarchie beschließen und den Ministerrat vorläufig mit der Regentschaft betrauen. Die Regierung wird dann die Volksabstimmung für den 3. November vorbereiten, durch die König Georg eingeladen werden soll, nach Griechenland zurückzukehren.

König Georg wartet ab.

London, 10. Oktober. Wie die United Press aus gewöhnlich sehr zuverlässiger Quelle erfährt, beabsichtigt Ex-König Georg von Griechenland, der sich gegenwärtig in London aufhält, erst dann nach Griechenland zurückzukehren, wenn das Volk durch eine Volksabstimmung seinem Willen Ausdruck gegeben hat, ob es die Monarchie wieder hergestellt wissen will oder nicht.

Ergebnis der Memelwahlen

Das 24. Mandat für die deutsche Einheitsliste.

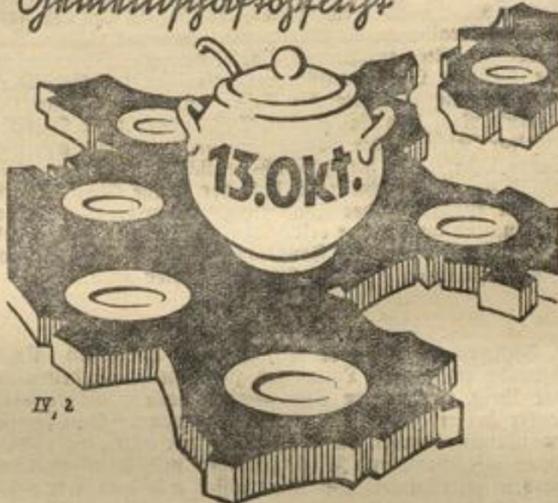
Memel, 10. Oktober. Die Auszählung des Wahlergebnisses von Wieschen wurde am Donnerstag nachmittag beendet und die Stimmzettel auf die einzelnen 187 Kandidaten verteilt. Es sind 37 263 gültige Stimmen abgegeben worden, davon entfallen auf die Einheitsliste mit 35 193 Stimmen etwas über 94 Prozent und auf die litauischen Listen mit 2070 Stimmen etwas über 5 Prozent. Damit ist auch das fragliche Mandat zugunsten der Einheitsliste entschieden. Die Einheitsliste hat demnach jetzt sicher 24 Mandate gegen 5 litauische.

Devisenschieberei ohne Ende

Bischof von Meißen wegen Devisenvergehens verhaftet. Berlin, 10. Oktober. Die Justizpressestelle Berlin teilt mit:

Im Laufe der Strafverfahren gegen katholische Geistliche und Ordensangehörige wegen Devisenvergehens hat sich dringender Verdacht dafür ergeben, daß der Bischof von Meißen, Peter Legge in Bautzen, an den in seinem Bistum vorgekommenen Devisenvergehen wesentlich beteiligt ist. Auf Grund des Ergebnisses der Ermittlungen hat der Generalstaatsanwalt beim Landgericht Berlin gegen den Bischof wegen zweier fortgesetzter Devisenvergehen Anklage bei der Strafkammer des Landgerichts erhoben, die wegen dringenden Tatverdachts Haftbefehl erlassen hat. Der Bischof wurde gestern auf Grund des gerichtlichen Haftbefehls festgenommen und in das Untersuchungsgefängnis Moabit übergeführt.

Entsorgungswirtschaft
Gammelfabrikabfließ



Ganz Deutschland
eine
Tischgemeinschaft!

Schwerer Sturm

Drei Todesopfer, mehrere Verletzte.

Köln, 10. Oktober. Ganz Westdeutschland wurde am Donnerstag vormittag von einem schweren Sturm heimgesucht, der sich in den Mittagsstunden zeitweise zu einem Orkan steigerte.

Durch eine schwere Sturmböe wurde besonders in Neuh großer Schaden angerichtet. In einer am Ausgang der Stadt an der Kölner Landstraße gelegenen Siedlung wurden mehrere Dächer abgedeckt. Ein 50 Meter langes Dach einer umgebauten Baracke wurde von dem Sturm in die Luft gehoben und eine Strecke weit fortgetragen. Straßenlaternen und Bäume wurden umgeweht. Sechs Familien sind obdachlos geworden. Mehrere Personen trugen Verletzungen davon. Drei durch herabfallende Balken verletzte Kinder fanden Aufnahme im Krankenhaus.

Auf der Straße zwischen Neuh und Grillingshausen wurden von der Gewalt des Sturmes die die Straße einfümmenden Pappeln auf einer Strecke von etwa 500 Metern entwurzelt. Ein Mann im Alter von 33 Jahren und ein etwa zehnjähriger Junge, die hier Holz sammelten, wurden von den umstürzenden Bäumen und herabbrechenden Ästen erschlagen. In einer Chemischen Fabrik an der Kölner Landstraße brachte der Sturm einen großen Fabrikshornstein zum Einsturz. Glücklicherweise ist hier niemand verletzt worden.

Auch aus München-Gladbach werden schwere Sturmschäden gemeldet. In Essen wurde im Stadtpark ein etwa zehn Meter langer Ast von einer Pappel abgerissen. Drei Mädchen, die auf dem Heimweg waren, wurden von dem herabfallenden Ast getroffen. Während zwei der Kinder mit leichten Kopf-, Arm- und Beinverletzungen davonkamen, wurde die neunjährige Gisela Kirch so schwer verletzt, daß der Tod auf der Stelle eintrat.

Der Sendeturm in Langenberg umgestürzt.

Köln, 10. Oktober. Am Donnerstag mittag um 13.22 Uhr stürzte infolge des orkanartigen Sturmes der Sendeturm des Langenberger Senders um.

Zum Einsturz des 160 Meter hohen Sendeturms wird noch gemeldet, daß Personen, Gebäude und Sendeanlagen nicht in Mitleidenschaft gezogen worden sind. Eine Untersuchung über die Ursache des Einsturzes ist im Gange. Der Sendebetriebs wird in kürzester Zeit durch Hilfsmaßnahmen wieder aufgenommen werden.

Locales

Wildbad, den 10. Oktober 1935.

Fußballwettkampf. Am kommenden Sonntag hat der hiesige Fußballverein die 1. Mannschaft von Neubärenthal zu Gast. Nach anfänglichem Schlappen (wie Wildbad) hat sich Bärenthal wieder mehr gefunden, was die knappen Spielergebnisse der letzten Sonntage beweisen. Bei Wildbad wird voraussichtlich die derzeit spielstärkste Mannschaft antreten können, was von großem Vorteil ist, um noch vor Schluß der Vorrunde einen guten Mittelplatz in der Tabelle zu erkämpfen, aber auch hinsichtlich des Eingespeltheins gegen unsere nächsten Gegner auswärts, die Nachbarn Calmbach und Neuenbürg, gegen die ehrenvoll abzuschneiden eine Pflicht bedeutet. Das für Birnsheim am 1. September gut geschriebene Spiel ist noch nicht endgültig erledigt und darf man auf eine Austragung hoffen. — Das Vorspiel am Sonntag, den 13. Oktober bestritten zwei kombinierte Wildbader Mannschaften, wobei das Sportpublikum Gelegenheit hat, die Anwärter zur 1. Mannschaft spielen zu sehen und zwar in einem Kampf, der nicht hinter dem anderen Begegnungen mit 2. Mannschaften zurückstehen wird.

Württemberg

Aufgaben der Siedlungspolitik

Aus Anlaß einer bevorstehenden Tonfilmaufnahme über die Einführung der ersten Siedler in die Siedlung Wietigheim fand am Freitagvormittag auf dem Wietigheimer Rathaus eine Besprechung über das Siedlungsweesen statt, an der eine Reihe Vertreter des Reichs- und Gauheimstättenamts der NSDAP und der DAF, der städtischen Behörden, der Technischen Hochschule Stuttgart und der Presse teilnahmen. Bürgermeister Holzwarth begrüßte die Gäste namens der Stadtverwaltung mit herzlichen Worten, indem er darauf hinwies, daß die Werbung für die Wietigheimer Siedlung zugleich eine Werbung für den Siedlungsgedanken überhaupt sei. Die Herausstellung der Siedlung in einem Propagandafilm für das Siedlungsweesen sei besonders dankbar zu begrüßen. Ueber den Aufbau einer Siedlung macht hierauf Professor Dr. Wegel von der Technischen Hochschule Stuttgart grundsätzliche Ausführungen vom städtebaulich-architektonischen Standpunkt aus. Hierauf stellte der Geschäftsführer des Gauheimstättenamts für Württemberg und Hohenzollern, Wagner, interessante Vergleiche an zwischen den verschiedenen, bereits in Württemberg vorhandenen Siedlungen und der Wietigheimer Siedlung.

Das Hauptreferat über die allgemeine wirtschaftliche Bedeutung des Siedlungsweesens hielt der Pressereferent des Reichsheimstättenamts der NSDAP, und der DAF, Glagel. Die Siedlung sei eine Frage der Lebensform und der Lebensgemeinschaft, deren beste Vorbilder die alten deutschen Dörfer und kleinen Landstädte bieten. Die Gruppenbildung müsse als naturgemäße und wirtschaftliche Siedlungsform überall angestrebt werden, wo die Voraussetzungen dafür bestehen. Das Volk müsse wollen, daß zwischen den Arbeiter-Siedlungen und dem Volksganzen ein fester Zusammenhang bestehe. Dies sei neben dem staatspolitischen Gesichtspunkt auch vom bevölkerungspolitischen Standpunkt aus zu erstreben. Das Siedlungsproblem müsse eine klare Angelegenheit des ganzen Volkes werden, das sich eine neue Wohn- und Lebensform zu schaffen habe. Besonders ausführlich behandelte der Redner die volkswirtschaftlichen Zusammenhänge, indem er unter anderem auf den durchschnittlich hohen Jahresbedarf von Wohnungen hinwies. Es komme aber nicht so sehr darauf an, daß Wohnungen gebaut werden, sondern darauf, wo sie erstellt werden. Der deutsche Arbeiter-Siedler müsse teilhaftig sein. Deshalb werde die Verlagerung nach der Klein- und Mittelstadt hin vorgenommen, wo die Leute nicht nur von der Geldwirtschaft leben, sondern auch von ihrer Wirtschaft und Kleintierhaltung, wo sich der Siedler auf seinem Eigentum zusätzlich weiteres Eigentum schafft. Das Merkmal der Siedlerheimstätte müsse unter anderem darin zu erblicken sein, daß sie in einer Landschaft liegt, die kriensförmig ist. In der Praxis müsse man nicht vom Individuum ausgehen, sondern von der Familienwirtschaft. Der notwendige Stall- und Wirtschaftsraum sei bei der Siedlung ebenso wichtig, wie ein ausreichender Raum für die Familie. Die Frau des Siedlers müsse mit ihren Kindern aus dem Boden das herausholen können, was in Krisenzeiten, zum Beispiel bei Kurzarbeit des Mannes, zum Unterhalt der Familie zusätzlich notwendig ist. Was die Finanzierung angeht, so sei die Amortisation bei der Siedlerheimstätte sicherzustellen. Die Belastung des Siedlers entspreche genau dem, was er zusätzlich aus seinem Land herausholen könne. So sei die Siedlungsfrage praktisch zu einem Brennpunkt der Existenzfrage des deutschen Volkes geworden.

Direktor Stangenberger von den Deutschen Einwohnerwerten ergänzte hierauf die Ausführungen seiner Vorredner vom Standpunkt der Industrie aus. Die Aufgabe der Industrie im neuen Deutschland sollte darin liegen, sich außer der wirtschaftlichen Seite auch um das Eigenleben ihrer Gefolgschaft zu kümmern. Beide Teile hätten Nutzen davon.

Vorstand des Gemeindefages

Stuttgart, 9. Okt. Dieser Tage fand im Stuttgarter Rathaus eine Versammlung des Vorstandes der Landesdienststelle Württemberg des Deutschen Gemeindefages statt. Innenminister Dr. Schmid eröffnete die Sitzung und begrüßte die Anwesenden, vor allem auch den geschäftsführenden Präsidenten des Deutschen Gemeindefages, Dr. Jeserich. Er stellte fest, daß er auf Grund des Gesetzes über den Deutschen Gemeindefag in den Vorstand der Landesdienststelle fünf Landräte, fünf Oberbürgermeister von Gemeinden mit über 10 000 Einwohnern und fünf Bürgermeister von Gemeinden mit unter 10 000 Einwohnern berufen habe. Im einzelnen gehören dem Vorstand an: die Landräte Barth-Ulm, Dr. Geisler-Tübingen, Dr. Hoff-Gmünd, Dr. Fuchs-Hellbronn und Dr. Storz-Waldlingen, ferner die Stadtvorstände Oberbürgermeister Dr. Strölin-Stuttgart, Oberbürgermeister Dr. Förster-Ulm, Oberbürgermeister Dr. Dederer-Reutlingen, Bürgermeister Dr. Klingler-Schramberg und Bürgermeister Fayer-Ebingen, sowie die Bürgermeister Fritsch-Oberndorf, Gau-Saulgau, Buch-Winterlingen, Berger-Saierbrunn und Feuchtmalsheim, außerdem Regierungsrat Stimpff, der Leiter des Gauamts für Kommunalpolitik. Der Minister übertrug den Vorhitz unter Anerkennung der bisherigen vertrauensvollen Zusammenarbeit zwischen der staatlichen Verwaltung und der Landesdienststelle auf den Vorsitzenden der Landesdienststelle, Oberbürgermeister Dr. Strölin, und beauftragte diesen zu seinem Stellvertreter im Sinne des Gesetzes über den Gemeindefag.

Der Geschäftsführer der Landesdienststelle, Hartmann, gab einen ausführlichen Tätigkeitsbericht, der ein anschauliches Bild von der weitestgehenden Arbeit vermittelte. Der geschäftsführende Präsident des Deutschen Gemeindefages, Dr. Jeserich, gab sodann Aufschluß über die Organisation des Deutschen Gemeindefages in Berlin und nahm zu einer Reihe von aktuellen kommunalpolitischen Fragen Stellung.

Kreisleitertagung der NSDAP.

Stuttgart, 7. Okt. Am Samstag nachmittag fand im Württ. Landtag eine Kreisleitertagung statt. Dieser Appell hatte die Aufgabe, für die kommende Versammlungswelle die Richtlinien zu geben. Aus diesem Grunde waren auch die Gauredner eingeladen, weil sie in erster Linie die Träger des politischen Kampfes sein werden. Gaupropagandaleiter Mauer gab in kurzem den Plan der Versammlungen bekannt. Es werden im gesamten Gauebiet am 18., 19. und 20. Oktober große Versammlungen stattfinden. Eine zweite Welle wird der ersten am 15., 16. und 17. November folgen, eine weitere am 29. und 30. November und 1. Dezember. Die letzten Versammlungen in dieser Aktion werden am 7. und 8. Dezember stattfinden. Der Großkampf soll dazu beitragen, die großen politischen Fragen, unter denen Volk und Partei in die Zukunft gehen, jedem Einzelnen verständlich zu machen. Der selbe. Gauleiter Friedrich Schmidt ergriff danach das Wort zu Ausführungen, die in ihrer leidenschaftlichen Prägung die Hörer mitrissen. Die Art der Betrachtung des selbe. Gauleiters, das Kleinlein befeuerte zu schieben und die großen Zusammenhänge zu sehen, machte tiefen und nachhaltigen Eindruck. Gauleiter Wilhelm Murr wies mit ruhiger und überlegener Sicherheit auf das eine Ziel, das vor uns allen

recht. Er zeigte, daß über allem Streben die Einheit des deutschen Volkes steht und daß diese Einheit niemals gefährdet sein könne, wenn die Partei in sich geschlossen bleibt wie bisher. Die Worte des Gauleiters Murr trugen dazu bei, das unerschütterliche Vertrauen zur politischen Entwicklung erneut zu erhärten und jeden Einzelnen mit unerschütterlicher Zuversicht und festem Willen zu weiterem Aufstieg zu erfüllen.

Jahresversammlung der Deutschen Kolonialgesellschaft

Stuttgart, 7. Okt. Unter überaus zahlreicher Beteiligung fand am Samstagabend die ordentliche Mitgliederversammlung der Deutschen Kolonialgesellschaft im großen Saal des Hindenburgbaues in Stuttgart statt. Vorausgegangen war eine Vertreterversammlung des Gauess Württemberg-Hohenzollern. Der Gauverbandsleiter Direktor Kibel gedachte der großen Verdienste des unlängst verstorbenen Ehrenvorsitzenden Chr. Böhlinger und erstattete dann einen Bericht über die kolonialpolitische und kolonialwirtschaftliche Lage, sowie über die Tätigkeit der Deutschen Kolonialgesellschaft. Man sei, so führte der Gauverbandsleiter u. a. aus, in letzter Zeit in der Kolonialfrage ein erhebliches Stück weitergekommen. Die Forderung nach Deutschlands kolonialer Gleichberechtigung werde nicht verstummen, bis die bestehende Diskriminierung durch Rückgabe der Kolonien beseitigt sei. Deutschland habe mit seinen Kolonien noch niemals imperialistische Zwecke verfolgt, sondern neben ethischen Aufgaben, die für Deutschland eine Selbstverständlichkeit sind, immer nur wirtschaftliche. Auch heute seien die 15 000 Deutschen in den alten deutschen Kolonien wieder die wichtigsten Grundbesitzer geworden. In Kamerun seien mit dem Anbau von Bananen, die auf Spezialschiffen nach Deutschland transportiert würden, große Erfolge erzielt worden. Zur Zeit seien die deutschen Pflanzungen am Kamerunberg trotz der Auswirkungen der Weltwirtschaftskrise wieder in tadellosem Zustand. Bei den ostafrikanischen Unternehmungen seien Sisal, Kaffee, Kopro und Baumwolle die weitaus wichtigsten Erzeugnisse. Im südöstlichen Randgebirge des Zentralplateaus und an der großen Bruchstufe im Norden sei eine Reihe von neuen Pflanzungen angelegt worden. In Südwest, dessen Wirtschaft unter der Mandatsverwaltung am schwersten erschüttert worden sei, habe man in der Zucht von Karakulschafen eine wertvolle Hilfe gefunden. Die Deutsche Kolonialgesellschaft habe ebenso wie der Frauenbund der DKS durch Hingabe von Geldmitteln, Einrichtungsgegenständen und Büchern seiner Verbundenheit mit dem Deutschum in Afrika Ausdruck verliehen. Es sei erfreulicherweise gelungen, im letzten Jahre alle die schulpflichtigen deutschen Kinder im deutschen Schulunterricht ausnahmslos zu erfassen.

Offstausstellung der württ. Hitlerjugend

Stuttgart, 7. Okt. Die Fragen des Grenzlanddeutschums, insbesondere im Osten unseres Vaterlandes, sind zu einem brennenden Problem geworden. Die württ. Hitlerjugend will mit ihrer Wanderausstellung „Heilig Land — Ostland“, die am Samstag in der Ausstellungshalle am Interims-Theaterplatz durch Reichsstatthalter Murr eröffnet wurde, Aufklärung geben.

Nach einer Ansprache von Gebietsführer Sundermann, der nach einem geschichtlichen Rückblick die Räte des deutschen Ostens beleuchtete, ergriff Reichsstatthalter Murr das Wort. Er betonte: Wir Nationalsozialisten wissen, daß es eine unserer wichtigsten Aufgaben ist, das Grenzlanddeutschum zu schulen und zu stärken, im Grenzlanddeutschum das Gefühl wachzurufen, daß er in seinem Kampf für das Deutschum nicht allein steht und im Mutterlande die gebührende Anerkennung findet. Württemberg und Ostpreußen können sich in vielem ergänzen. Es sei deshalb kein Zufall, daß gerade die Württemberger sich mit dem deutschen Osten besonders eng verbunden fühlen. Das habe auch die Ostmesse in Königsberg aufs neue bewiesen, auf der Württembergs Industrie durch eine besondere Ausstellung vertreten war. Die Erklärung des Tannenbergs-Denkmal zum Reichsehrenmal durch den Führer sei ein erneuter Fingerzeig für die Bedeutung des deutschen Ostens. Der Eröffnungsfesttag ging eine Führung durch die Ausstellung voraus, die in drei Abteilungen — Ostpreußen, Danzig und Memelland — Geschichte, Kultur und die gegenwartsprobleme dem Besucher klar vor Augen führt. Die Ausstellung soll in 50 Orten Württembergs gezeigt werden.

Preistreiber in Schubhaft

Vom Württ. Politischen Landespolizeiamt wird mitgeteilt:

Bei der in Württemberg guten Obsternte haben in letzter Zeit zahlreiche auswärtige Obsthändler in gewissenloser und schamloser Weise versucht, Preistreiberereien zu begehen. Fast ausnahmslos kauften sie Obst zu Spekulationszwecken in der Absicht, es vorläufig einzulagern und erst im Frühjahr weiter zu verkaufen, um dann noch höhere Gewinne herauszuschlagen zu können. Außer dem Verlangen von übermäßigen Provisionen verkauften sie das Obst m. t. unzulässigem Aufschlag an eine Großhandlung weiter.

Um diesem volks- und wirtschaftsschädlichen Treiben ein Ende zu machen, wurden sechs Obsthändler vom Württ. Politischen Landespolizeiamt festgenommen, von denen jedem keiner im Besitz einer Gewerbelegitimationskarte war. Es handelt sich um: Lacher, Karl von Obereggenen in Baden; Rehwinkel, Franz Max, von Chemnitz; Reichlein, Gustav, von Berlin; Bernards, Hubert, von Düsseldorf; Liebelt, Hermann von Hamburg; Graf, Joseph, von München.

Bei den Festgenommenen wurden Barbeträge bis zu 16 000 RM vorgefunden. Angesichts der Gefährlichkeit dieses Treibens wurde gegen sämtliche Festgenommenen Schubhaftbefehl erlassen. Dieses Vorgehen mögen sich alle zur Warnung dienen lassen, die gewissenlos genug sind, Nahrungsmittel aus Gewinnsucht heraus in derart schamloser Weise zu verteuern.

Stuttgart, 7. Okt. (Das Straßenbahnunglück.) Von den 13 ins Karl-Diaga-Krankenhaus eingelieferten Verletzten des Straßenbahnunglücks sind bereits wieder sieben entlassen worden. Der Zustand der noch in Behandlung befindlichen sechs Verletzten ist durchaus zufriedenstellend. Auch bei den im Katharinenhospital untergebrachten zwei Verunglückten handelt es sich um verhältnismäßig leichtere Verletzungen. Lebensgefahr besteht also in keinem Falle.

Verbindungsoffizier, Oberleutnant Drußner, der vor zwei Jahren zum Verbindungsoffizier bei dem Reichsstatthalter in Württemberg bestellt worden war, ist am 1. Oktober zur Kriegsakademie Berlin verlegt worden. Die Aufgaben des Verbindungsoffiziers hat Oberleutnant Konz vom Infanterie-Regiment Ludwigsburg übernommen.

Gedenktafel. Im großen Saal des Eduard-Pfeiffer-Hauses fand am Samstagabend eine Gedenktafel für Gregor Schmid statt, der vor drei Jahren als Kämpfer für das Dritte Reich und seinen Führer fiel. Die Schüler der Fangelbach-Realschule, die Eltern, die Lehrer der Schule, Vertreter der Gliederungen der Partei darunter Stadtschulrat Dr. Cuhorst, Obersturmführer Hanke mit der SA-Standartenkapelle eröffnete die Feier mit dem Badenweiler Marsch. Nach dem Gelang des Schülerchors hielt Studiendirektor Hensinger die Gedenkrede. Gregor Schmid war vier Jahre Schüler der Fangelbach-Realschule, dann trat er in die Lehre und verschwor sich bald der Fahne Adolf Hitlers. In der Wahlnacht des Sommers 1932 wurde er niedergeschossen, und im Oktober erlöste ihn der Tod von seinem heldenhaften Ringen. Die Fangelbachschule sei stolz, Gregor Schmid zu ihren früheren Schülern zählen zu dürfen.

1500 Liter Wein auf der Straße

Bietigheim. Auf der Straße nach Bietigheim stießen Mittwoch nacht zwei Lastwagen zusammen, von denen der eine Wein, der andere Bier geladen hatte. Während die Lenker beider Fahrzeuge ohne nennenswerte Verletzungen davonkamen, wurden die Wagen und vor allem die Ladung schwer mitgenommen. Führerhäuschen und Präfachenaufbau wurden zerknüllt und die Fässer mit dem wertvollen Raß stürzten auf die Straße. Die Bierfässer hielten den Sturz aus, aber eines von den drei großen Weinfässern brach auseinander und etwa fünf Eimer Lauffener Wein ergossen sich auf die Straße. Die Straße war bis in die Vormittagsstunden gesperrt. Der Zusammenstoß soll auf das Nichtabblenden eines der beiden Wagen zurückzuführen sein.

Heilbronn, 7. Okt. (Neue katholische Kirche geplant.) Von der kath. Gesamtgemeinde wurde mit Genehmigung und Unterstützung des Bischöflichen Ordinariats ein Kirchenbauplan für eine dritte kath. Kirche erworben. Die Erstellung der Kirche wird nicht zuletzt dadurch notwendig, daß Heilbronn wieder Garnisonstadt geworden ist.

Calw, 7. Okt. (Verkehrsunfall.) Am Samstagabend wurde Theodor Hüßler, der bis 1. Oktober in der Bezirksschule Süd-West im Arbeitsdienst stand, von einem die Bahnhofstraße auswärts fahrenden Personenwagen erlitt und mitgerissen. Hüßler wurde auf die Kühlerhaube des Wagens geworfen und erlitt hierdurch einen Schädelbruch.

Ulm, 7. Okt. (Verkehrsunfall.) Am Sonntagabend stießen an der Kreuzung Karlstraße-Stuttgarterstraße ein auswärtiger Kraftwagen und ein Ulmer Motorradfahrer zusammen. Der Motorradfahrer wurde tödlich verletzt, während der Beifahrer des Lastwagens schwer verletzt ins Lazarett eingeliefert werden mußte.

Kleine Nachrichten aus aller Welt

Altes Brautpaar. Am Montag fand im Berliner Stadthaus eine Trauung statt, die auch in der Reichshauptstadt zu den Seltenheiten gehört. Der Bräutigam war 77 Jahre alt, die Braut zählte nur 69 Jahre. Vor drei Jahren hatten der Witwer und die Witwe zufällig in einem Park ihre Bekanntschaft gemacht, und zwar auf Grund der Tatsache, daß ihre Töchter ehemals gemeinsam die Schulbank gedrückt hatten. Sie setzten die Bekanntschaft fort, was schließlich zu dem Entschluß der beiden Alten führte, ihren Lebensabend zusammen zu verbringen.

Projekt gegen die Mörder des polnischen Innenministers Pieracki. Der in Polen mit größter Spannung erwartete Projekt gegen die Mörder des polnischen Innenministers ist auf den 18. November vor dem Warschauer Bezirksgericht angesetzt worden. Dem Täter Maciejko ist es gelungen, ins Ausland zu fliehen; er ist bisher nicht aufgefunden worden. Wegen Vorbereitung und Beihilfe bei der Ermordung des polnischen Ministers, bzw. wegen Erleichterung der Flucht Maciejkos, sind zwölf Leute im Alter von 20 bis 30 Jahren angeklagt, darunter zwei Frauen. Bei sämtlichen Angeklagten handelt es sich um ukrainische Studenten.

Autounglück in Harburg. In Harburg bei Hamburg ereignete sich am Dienstag ein furchtbares Verkehrsunfall. Ein mit vier Personen besetzter Hamburger Kraftwagen stieß mit einem Straßenbahnzug zusammen. Die Insassen des Kraftwagens wurden schwer verletzt. Als Passanten versuchten, die Verletzten, die die Bestattung verloren hatten, aus dem Wagen zu befreien, explodierte der Benzintank. Drei der Autoinsassen verbrannten, bevor Hilfe möglich war, der vierte wurde mit schweren Verletzungen ins Krankenhaus geschafft.

Explosionsunglück in Chicago. Wie aus Chicago (Ver. Staaten) gemeldet wird, ereignete sich dort in einem siebenstöckigen Fabrikgebäude eine schwere Explosion. Die ersten

Meldungen besagen, daß etwa 20 Personen ums Leben gekommen sind. Etwa 75 Personen sollen noch unter den Trümmern liegen. Infolge der Explosion brach in der Fabrik Feuer aus, das an den leicht brennbaren Vorräten und Rohstoffen reiche Nahrung fand und sich rasch ausdehnte. In der Fabrik werden aus Sojabohnen gewonnenes Öl für Fahrzeuge destilliert. Die Explosion verwandelte das mit einem Kostenaufwand von einer Million Dollar im vorigen Jahr errichtete Gebäude in einen Trümmerhaufen und zerstörte mehrere kleine benachbarte Backsteingebäude. Bisher sind sechs Leichen geborgen worden. 28 zum Teil schwer verletzte Personen mußten dem Krankenhaus zugeführt werden.

Granate im Gießereifen. In einer Eisengießerei in Tomaszow (Polen) explodierte ein Ofen, in dem sich zwischen dem Schrott verkehrtlich eine nicht entladene Granate befand. Sieben Personen wurden schwer und zwölf leicht verletzt.

Riesfeuer in London. London wurde am Mittwoch von einem Großfeuer betroffen. In dem an der Themse gelegenen Colonial Wharf „Wapping“ brach Feuer aus, zu dessen Bekämpfung Hunderte von Feuerwehrleuten eingesetzt werden mußten. Die Colonial Wharf ist die größte Speicheranlage an diesem Teil der Themse. In dem Stockwerk, in dem der Brand ausbrach, befanden sich große Mengen Gummi, Tee und orientalische Erzeugnisse. Die Anlage ist ausgebrannt.

Mühlenbrand in Argentinien. In der 325 Kilometer nordwestlich von Buenos Aires gelegenen Stadt San Urbano brach in dem Mühlenwerk „Molinos Fenix“ der Firma Werner y Compania ein Großfeuer aus, das im Laufe der Nacht das gesamte Fabrikgelände im Umfange von 40 000 Quadratmetern ergriff. Die Anlagen dieses deutschen Unternehmens, das mit einem Kapital von 3 Millionen Pesos arbeitet, wurden zum größten Teil vernichtet. Das Werk gehörte zu den größten und bedeutendsten seiner Art in Argentinien.

Ueberflutungsunfälle in Japan. Sonderausgaben der Presse melden neue gewaltige Ueberflutungsunfälle in der weiteren Umgebung der japanischen Hauptstadt. Der 60 000 Einwohner zählende Eisenbahnknotenpunkt Takasaki nordwestlich von Tokio wurde vollkommen überflutet.

Totenliste aus dem Lande

Kulendorf: Zugführer: R. Johann Kaiser, 69; Dettingen: Kirchheim: Wagnermeister Gottlieb König, 73; Egenhausen: R. Nagold: Schneidermeister Gottlieb Rath, 61; Ehlingen: Ab-Oberingenieur: R. Ernst Weisinger; Egenhausen: R. Kottweit: Seifenspinner a. D. Thomas Ritter, 78; Gebersheim: R. Leonberg: Wagner und Odenwirt Friedrich Rauter, 69; Geislingen: Rentner Mathias Glöckler, 74; Heidenheim: Leonhard Baur, 61; Heilbronn: R. Gmünd: Schneidermeister Anton Hinderberger, 80; Kanjag: R. Niedlingen: Georg Hermann, 81; Königseggwald: R. Saulgau: Landwirt Nikolaus Trunzer, 62; Mittelbiberach: R. Biberach: Schreinermeister Theodor Egger, 64; Neutlingen: Luise Mößinger, Wwe., 79; Schweningen: Elektrotechniker Wilhelm Zaeh, 49; Sulz a. N.: Uhrmachermeister Wilhelm Kumpel, 82; Tuttlingen: Gottlieb Teufel, Wwe., 78; Wasseralfingen: Kaufmann Heinrich Mäurer, 50.

Aus dem Gerichtssaal

Beginn des Leo-Haus-Prozesses

München, 8. Okt. Unter dem Vorsitz v. ... Richter Direktor Genkler hat vor der 3. Großen Strafkammer des Landgerichts München I die Verhandlung im Leo-Haus-Prozess gegen die drei Gestlichen, Dr. Gerhard Ernst, Moni. Karl Walterbach und Leonhard Wader begonnen. Zu der Verhandlung, die sich voraussichtlich über mehrere Wochen erstrecken wird, sind vorerst 31 Zeugen und 1 Sachverständiger geladen. Die Verhandlung begann mit der 52 Seiten umfassenden Anlagenschrift.

Der Hauptangeklagte Dr. Ernst beklundete, daß in der Leo-Haus-Gesellschaft und ihren Unterabteilungen im ganzen etwa 3,4 Millionen RM investiert gewesen seien. Die Leo-Filmgesellschaft sei als katholisches Kulturunternehmen gedacht gewesen und habe anfangs mit gutem Erfolg gearbeitet. Er selbst habe ein Jahreseinkommen von etwa 12 bis 15 000 RM bezogen. Monsignore Walterbach gab an, er sei frühzeitig an die Spitze der katholischen Arbeiterbewegung gerufen worden, die sich insbesondere im Kampf gegen den Marxismus betätigt habe. Als Verbandspräsident der katholischen Arbeitervereine habe er ein Monatsgehalt von 400—500 RM bezogen. Vermögen besitze er nicht. Der dritte Angeklagte Kaplan Wader, der Proturist der Sparbank war, beklundete, er habe keine laienmännliche Vorbildung gehabt. Sein Gehalt betrug er auf 350—450 RM.

Eine betrügerische „Kunsthändlerin“

Stuttgart, 9. Okt. Unter Einwirkung einer in Vorrath ausgesprochenen Strafe von einigen Monaten verurteilte das Landgericht die 54 Jahre alte verwitwete Luise Flode wegen neun meist fortgesetzter Vergehen des Betrugs zu zwei Jahren Gefängnis. Die Angeklagte, die früher Dienstmädchen und Zuschneiderin gewesen war und von ihrem Gewerbe nichts verstand, hatte seit 1928 zahlreiche Opfer durch das Versprechen, sie an ihren angeblichen ungeheuren Gewinnen beim Verkauf alter Bibeln und Paraphrasen teilnehmen zu lassen, nach und nach am Darlehen von insgesamt mindestens 35 000 RM betrogen.

Gestorben in Stuttgart: Frau Emma Knobel, geb. Hammer von Wildbad, Ehefrau des Oberreallehrer a. D. Knobel. 62 J. alt.

Herausgeber und Verlag: Buchverleger und Zeitungsverleger Wildbader Tagblatt Wildbader Badstadt, Wildbad im Schwarzwald (Zmh. Th. Bad) D. R. G. Nr. 230. Zur Zeit ist Preisliste Nr. 2 gültig.



Große Tanne

Sonntag Wirtschaftsschluß
wozu freundlichst einladet Galler

Zu mieten gesucht

auf sofort oder später Parterre-Etage mit 4 bis 5 Zimmern. Bad und Küche außerhalb Wildbads. Gegend von Windhof bevorzugt. Autoanfahrt Bedingung. — Off. mit Preisangabe unter Nr. 238 an das „Wildbader Tagblatt“.

Widh' edl. älterer Herr leihl allein-sich. braven berufstät. Mädchen welches in Rot geraten
2—300 Mark
bei Sich' heitsteilung. Angeb. u. H. B. a. das Wildbader Tagbl. lt.

Suche Zimmer mit Frühstück, est. Mittagessen, Zentralfheizung, in nächster Nähe des Babes für 1 Monat. Angeb. m. Preis an Frau Lisa Friede, Lunden in Holstein, Wilhelmstrasse.

Ein Beweis Deiner Opferfreude: Die Türplakette des W.H.W.

